

Verloren – versöhnt – o.k. – go!

Begegnung mit dem lebendigen Gott

Jesaja 6; Predigt vom 15. Februar 2009 (Christian Stricker)

„Im Todesjahr des Königs Usija.“ Mit dieser nüchternen Zahl steigt das Kapitel 6 ein; mit dem Hinweis auf eine überaus glückliche Zeit. Denn Usija regierte 52 Jahre lang. Diese lange Zeit war für das Reich Juda etwa dasselbe wie damals, als der König Salomo ähnlich lang über ganz Israel herrschte: eine Zeit machtvollen und glücklichen Friedens. Das Volk wurde geradezu überschüttet mit Liebesbeweisen seines Gottes. Da war wieder eine Machtentfaltung, wie sie seit David nicht mehr erreicht worden war: wieder dehnte sich die israelitische Herrschaft von Moab über das Ostjordanland bis zum Libanon, wieder übte Juda seine Macht über das tributpflichtige Edom bis zum Roten Meer aus, bändigte die unruhigen Beduinenstämme des Südens und beschränkte die Philister auf die enge Grenze ihrer Stadtstaaten. Das in früheren Zeiten so gefährliche Damaskus hatte seine Kraft erschöpft und der assyrische Erobererstaat war durch innere Schwierigkeiten gelähmt. Kein Wunder, dass man sich im Glanz der neuen Reichsherrlichkeit sonnte und sich in der Rolle der ersten der Völker zu sehen liebte. (Amos 6,1: „Wehe den Sorglosen in Zion und den Sicherem auf dem Berg von Samaria, den Vornehmen des Erstlings der Nationen, zu denen das Volk Israel kommt!“)... und gleichzeitig war das Land geprägt von oberflächlichen Gottesdiensten, von Ungerechtigkeiten gegenüber der Schwachen und Armen, so dass Gott durch den Propheten Jesaja schreit: Rechtsbruch, wo Rechtsspruch erwartet wurde, Geschrei über Schlechtigkeit anstatt Gerechtigkeit. (vgl. dazu die Predigt von letzten Sonntag).

Das Todesjahr des Usija war auch Wendezeit. Hieronymus bemerkt in ep. 18 ad Damasum dass dieses Jahr auch das Geburtsjahr von Romulus ist. Kurz nach Usija's Tode 754/3 v. Christus wurde Rom gegründet. Wie beruft man in solch einer Situation einen Propheten? Wie erreicht der lebendige Gott einen begrenzten Menschen, damit der sich voller Vertrauen, bereitwillig einbringt? Wie begegnet Gott einem schwachen Menschen?

Jesaja erlebt eine spezielle Berufung. Schliesslich ist er auch in einer sehr speziell herausfordernden Situation. Und doch ist die Berufungsgeschichte irgendwo „typisch Gott“. Da sind Gesetzmässigkeiten mit drin, die Gott in vielen anderen Situationen ebenfalls anwandte; Gesetzmässigkeiten, die bis heute dieselben geblieben sind. Wie sieht der Fahrplan aus, wo Gott uns als Werkzeuge gebrauchen will? In welcher Abfolge kommt Gott auf uns zu, wo er uns als Boten brauchen will, um seine Botschaft in die Welt hinaus zu tragen?

1. Verloren

„Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron, und die Säume seines Gewandes füllten den Tempel. Seraphim standen über ihm, Jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er. Und einer rief dem andern zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Da erbebten die Türpfosten in den Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt.“ (Jesaja 6,1 – 4)

Für Jesaja steht am Anfang eine Gottes-Begegnung, die sein ganzes weiteres Leben prägte. Gott ist der Heilige, der Abgeschiedene, Jenseitige, Überweltliche, schlechthin Lichte, trübungslos Reine und Vollkommene. Ab diesem Zeitpunkt spricht Jesaja konsequent von „Gott, dem Heiligen“. Insgesamt 29 Mal bringt Jesaja diesen Titel – im Vergleich zu 1 Stelle bei Habakuk, 3 in den Psalmen und 2 bei Jeremia. Dabei sind es Teilaspekte, die er in Worte zu fassen versucht. Offenbar merkte er schnell, dass es sich um „den Herrn“ handelte, obwohl er ihn selber gar nicht sah. Es reichte, die raumfüllenden Säume seines Gewandes zu sehen. Daneben beschreibt er diese hohen, womöglich höchsten Engelwesen, diese im Raum schwebenden Seraphime, die in Anbetracht des heiligen Gottes mit ihren Flügeln das Gesicht und die Füße bedecken müssen. Das ganze muss

ganz speziell geprägt gewesen sein von gleissendem, blendendem Licht, von rauchentwickelndem Feuer. Dies zeigt sich im Rauch, in der sprachlichen Herkunft von seraph (Feuer), in der Reaktion von Jesaja. Dazu kam dieser ununterbrochen fortgehende Wechselgesang der Seraphime, die einander wohl in zwei Halbkreisen gegenüber waren. Er war derart massiv, gewaltig, dieser Wechselgesang, dass die Türpfosten in den Schwellen erbeben. Bei Jesaja enthüllten sich in dieser Gottesbegegnung Unreinheit, Befleckung als tödliche Schuld, die ihn von der Gemeinschaft mit Gott ausschliesst. Die befleckten Lippen können so nicht mit den Engeln mitloben, sondern können nur das eigene Todesurteil aussprechen: „Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich. Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen.“ (Jesaja 6,5)

Diese Begegnung mit Gott ist wirklich speziell. Jesaja wird mitunter aufgrund dieser Begegnung als der Königsprophet bezeichnet. Und gleichzeitig ist es nicht wirklich speziell, dass am Anfang einer Berufungsgeschichte eine Begegnung mit Gott steht. Mose begegnete Gott beim Feuerbusch. „Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“ (2. Mose 3,6). Paulus wird von Licht aus dem Himmel umstrahlt. (Apostelgeschichte 7) Das ist der Einstieg in eine Geschichte, in der er sich radikal am lebendigen Gott orientiert. Petrus fällt vor Jesus auf die Knie, weil ihm bewusst ist, dass ihn der lebendige Gott soeben ein Wunder erleben liess. „Geh von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr.“ (Lukas 5,8). Den Zuhörern in Jerusalem „drang“ die Botschaft von Petrus „durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Brüder?“ ... in Anbetracht dieser enthüllenden Botschaft? (Apg. 2,37)

Am Anfang einer Berufung steht nicht das: „Gott, hast du mir einen Job?“ sondern tiefe, echte, nicht gemachte Betroffenheit, echte Gotteserkenntnis, eine Offenbarung in Bezug auf den lebendigen Gott inklusive dem zwingend nachfolgenden, verzweifelten „ich bin verloren.“ Dabei geht es nicht darum, dass ich herumgrübele, bis ich etwas gefunden habe, was Gott nicht gefallen könnte. Aber es geht darum, dass ich Menschen, die Gott am Entdecken sind, Raum gebe, ihm wirklich zu begegnen. Es geht darum, dass ich mich selber hinterfrage: Kenne ich solch eine Betroffenheit, solch eine Gottesbegegnung, oder bin ich jemand, der sich in fromme Aufgaben gestürzt hat, ohne wirklich Gott begegnet zu sein? Beten und ringen wir darum, dass unsere Kinder, die von klein auf gute biblische Geschichten hören, echte Gottesbegegnungen haben? Habe ich den Mut, Menschen, die am Entdecken der Bibel sind, solche Gottesbegegnungen zu wünschen, ihnen davon zu erzählen? „Lass dich darauf ein, wenn du erst einmal Gott wirklich begegnet bist, werden sich viele Fragen in Luft auflösen.“

2. Versöhnt

„Da flog einer der Seraphim zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte damit meinen Mund und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt.“ (Jesaja 6,7)

Es ist nicht logisch und nicht verdient, dass dieser Engel kommt. Er kommt souverän, überraschend, reich beschenkend. Die glühende Kohle brennt dabei die vorhandene Befleckung weg. Jesaja wird gereinigt mit heiligem Feuer. Versöhnung.

Wie nicht selbstverständlich „Versöhnung nötig haben“ aber sein kann, zeigt der letzte Teil von Kapitel 6: Es ist der Teil, in dem dem Volk Israel gesagt wird: „Hören sollt ihr und nicht verstehen! Sehen, ja, sehen sollt ihr und nicht erkennen! Mache das Herz dieses Volkes fett, mache seine Ohren schwerhörig und verklebe seine Augen...“ (Jesaja 6,9.10) Das verstockte Volk Israel, das nicht mehr hörbereit ist, ihm soll gesagt werden, dass sie so nicht mehr durchkommen. Dem Volk Israel war es sehr wohl bewusst, dass jeder Sterbliche vor Gott unrein ist und dass das Volk als Ganzes Gottes Erbarmen nicht verdient. Das war von alters her bekannt und wurde demütig zugegeben. Gemäss dem Ausleger Walther Eichrodt habe aber bei Israel immer die Hoffnung auf ein allgemeines Generalpardon mitgeschwungen. Und da hinein zeigt die Berufungsgeschichte von

Jesaja, dass es nicht genügt, wenn man die Bundessatzungen gewissenhaft hält, sich als Bundestreuer und Rechtschaffener auf die Zuverlässigkeit des göttlichen Bundespartners beruft. Jesaja bricht in Anbetracht der Heiligkeit Gottes als Unreiner, Schuldbeladener in schrecklicher Selbsterkenntnis zusammenbricht. Er ist total angewiesen auf diesen in freiem Erbarmen, direkt zugewiesenen gewährten Freispruch. Und genauso ist auch jeder andere Mensch angewiesen auf diese Versöhnung. Es gibt keinen Weg, um doch noch irgendwie durchzuschlüpfen. Versöhnung, echte Versöhnung, wie sie Jesaja erlebte, ist nötig.

Mir ist in Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion zwischen der katholischen Kirche und den Juden Folgendes aufgefallen: Das neu eingeführte Karfreitagsgebet wird nicht ausgehalten, weil darin für die Rettung der Juden gebetet wird, weil damit ausgedrückt wird, dass Juden Versöhnung nötig haben. Sturm der Entrüstung. Und es wird auch nicht ausgehalten unter Nichtjuden. Verloren sein und auf Versöhnung angewiesen sein, ohne selber etwas dazu beitragen zu können. Das ist so ernüchternd, beschämend. Da wird man unendlich klein, ist man ganz, total auf Hilfe von aussen angewiesen.

Es ist diese Botschaft von „Versöhnung zwingend nötig; ansonsten kein Durchkommen mehr“, das dafür sorgte, dass ein Jesaja zum Buhmann der Nation wurde, er verfolgt, gehasst, gemieden, in die Einsamkeit gedrängt wurde. Diese Botschaft hielten die Israeliten nicht aus. Versöhnung zwingend nötig; eine Versöhnung, die ich nicht selber bewirken kann; eine Versöhnung, bei der ich nur darauf hoffen kann, dass sich Gott gnädig mir zuwendet, obwohl ich es so nicht verdient habe. So wie bei Petrus: „Fürchte dich nicht!“, wie bei Mose, wo Gott so eindrücklich diesen Wüstenhirten umwirbt. Ist uns bewusst, wie massiv wir auf das souveräne Entgegenkommen Gottes zu uns angewiesen sind. Wie dringend sind wir doch versöhnungsbedürftig, und können so nichts dazu beitragen, als nur zu empfangen. Versöhnt. Bin ich versöhnt? Durfte und darf Gott mich immer wieder neu mit Versöhnung beschenken, obwohl ich nichts dazu beitragen kann?

3. o.k.

Zwischen dem „Versöhnt“ und dem „o.k.“ wechseln wir die Baustelle. Und doch ist es für Gott die logische Fortsetzung. Eigentlich sind beides total getrennte Bereiche. Beim „Verloren“ und beim „Versöhnt“ geht es um die Bereinigung einer Beziehung. Und ab dem o.k. geht es in Richtung eines Auftrages. Gott verbindet diese Bereiche beeindruckend stark.

Dabei erscheint der heilige Gott vom Anfang, der reich beschenkende, versöhnende Gott des zweiten Teils hier plötzlich als begrenzt. „Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?“ (Jesaja 6,8) Wer ist mit dabei? Und Jesaja fragt nicht lange. Jesaja stellt keine Bedingungen. Der verloren geglaubte, jetzt versöhnte, überreich beschenkte Jesaja muss nicht, will aber mit dabei sein: „Hier bin ich, sende mich!“

Als Paulus nach der Erscheinung Gottes, die zur Blindheit geführt hatte, die Hände aufgelegt wurden, damit er wieder sehend wird, da brauchte er nachher nicht lange zu fragen, was jetzt an der Reihe ist: „Und er wurde sehend und stand auf und liess sich taufen.“ (Apostel-geschichte 9,18)

Auch die betroffenen Menschen aus Apostelgeschichte 2, die gehört hatten, was Jesus für sie sein will, liessen sich freudig taufen. Und Petrus lässt bei seiner Berufung bereitwillig seinen Beruf liegen, um Jesus nachzufolgen. „Hier bin ich, führe mich, sende mich!“

Das ist Vertrauen, Glaube, Zuversicht. Dabei ist es kein blindes Vertrauen. Jesaja kannte diesen lebendigen Gott gut. Petrus hatte bereits viel über Jesus gehört, einiges mit ihm erlebt. Auch Paulus wusste nur zu gut, was es bedeutet, Nachfolger Jesu zu sein. Schliesslich hatte er bereits manchen Nachfolger verfolgt, aber auch intensiv erlebt. Und doch ist es ein spezielles Vertrauen, wo ich dem lebendigen Gott den Blanko-Check gebe: „Hier bin ich, sende mich!“ Und: Es ist ein weiteres Puzzleteil in unserer Berufungsgeschichte. Der Blankocheck will zum Segenscheck werden. In Anbetracht von dem, was Jesaja später erlebt, fragt manch ein Ausleger: „Wo hatte Jesaja nur dieses Vertrauen, diese Ausdauer her?“ Ich glaube, der Schlüssel liegt hier in den Anfängen. Jesaja ist derart beeindruckt von Gott, hat die eigene Verlorenheit so intensiv wahrgenommen, ist so

dankbar für das Geschenk der Versöhnung. Für ihn ist es so offensichtlich, dass dieser lebendige Gott nun aber auch einen Boten braucht, dass er hier am Anfang seiner Berufung grundsätzlich entscheidet: Diesem Gott vertraue ich! Sende mich, noch bevor ich meinen Auftrag kenne. Und so wird es möglich, dass Gott einen Jesaja weit über seine menschlichen Grenzen hinaus segnen kann. Vertraust du Gott so stark, dass du ihm blanko entgegen sagen kannst: „Hier bin ich, sende mich!“? Der Blankocheck will zum Segenscheck werden.

Basierend auf dieser Bereitschaft kommen die konkreten Aufträge:

4. go!

Jesaja, für dich habe ich den Auftrag, dem Volk Israel eine Gerichtsbotschaft zu bringen. Sag diesem verstockten Volk, dass es genug ist! (Jesaja 6) Mose, „geh hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Söhne Israel, aus Ägypten herausführst!“ (2.Mose 3,10). „Petrus, von nun an wirst du Menschen fangen.“ (Lukas 5,10). Apostelgeschichte 2: „Sie verharren aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten. ... alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam. (Apostelgeschichte 2,42.44). Paulus: „Und nachdem er Speise genommen hatte, kam er zu Kräften. Er war aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und sogleich predigte er in den Synagogen Jesus, dass dieser der Sohn Gottes ist.“ (Apostelgeschichte 9,20)

Und Stephanus wirkte verhältnismässig kurze Zeit, machte einen speziellen Blick in Richtung Himmel, bevor er gesteinigt wurde. (Apostelgeschichte 7) Johannes war ein Wegbereiter (Lukas 3). Eine Sünderin, von der wir nicht einmal den Namen kennen, war diejenige, die Jesus die Füsse salbte (Lukas 7)... und mir gab er vor allem die Aufgabe, Menschen zu helfen, ihren Platz zu finden, ihre Berufung zu erkennen. Und dir? Was für einen Auftrag hast du?

Dabei sind bei diesen Aufträgen oft Wege nötig, bis sich die Sache klar herauskristallisiert. Jesaja will wissen: „Wie lange, Herr?“ Wie lange muss ich diese Botschaft dem verstockten Volk Israel bringen? Und Gott malt ein Bild der Vernichtung. Und gibt doch am Schluss den Moment der Hoffnung, indem er sagt: ein heiliger Same ist sein Stumpf, der am Schluss übrigbleiben wird (Jesaja 6,13). Mose hadert sogar mit Gott, wo es um den konkreten Auftrag geht. Viele von euch kennen die Stelle: „Ach Herr, ich bin kein redegewandter Mann!“ Und Gott fragt zurück: „Wer hat dem Menschen den Mund gemacht?“ (2.Mose 4,10.11) Petrus wächst über manchen Umwegen immer mehr in seinen Auftrag hinein. Paulus verbreitet je länger je mehr das Evangelium weltweit. Wege werden zurückgelegt, wunderbare Entwicklungen....

Ist es nicht etwas vom schönsten, in die eigene Berufung hinein zu wachsen, je länger je mehr dort zu wirken, wo Gott einem haben will?

Ja, es ist etwas vom Schönsten. Und gleichzeitig basiert dieser Höhepunkt auf einer Entwicklung über ein „Verloren“ ein „Versöhnt“, einem grundsätzlichen „o.k.“

Darum lade ich euch zum Schluss ein, nicht traurig in Richtung von etwas zu blicken, das ich womöglich noch nicht habe, sondern vielmehr zu fragen: Wo stehe ich?

- Verloren: Bin ich Gott begegnet? Ist mir bewusst, wer dieser Gott ist? Habe ich den Kontrast zwischen dem Heiligen und mir erkannt? Es lohnt sich nicht, vorwärts zu eilen, bevor mir Gott hier nicht Realitäten klar gemacht hat.
- Versöhnt: Bin ich jemand, der sich bewusst ist, dass Versöhnung nicht verdient werden kann, sondern dass ich da ganz auf Gott angewiesen bin? Lasse ich mich gerne versöhnen? Solange ich noch in irgendeiner Art und Weise mich selber aus dem Sumpf zu ziehen versuche, begrenze ich Gott stark, stehe ich ihm im Weg.

- O.k. Vertraue ich Gott so stark, dass ich ihm die Blanko-Erklärung „Hier bin ich, sende mich“ geben konnte, geben kann?
- Go! Kenne ich meinen Auftrag? Habe ich eine Ahnung davon, was Gott mit mir vorhat?

Auch heute ist wieder die Gelegenheit da, um nach vorne zu kommen... zum Beispiel während dem Worship-Block. Vielleicht will der eine oder andere einfach kommen, um zu sagen: Lebendiger Gott, offenbare du dich mir, in der Weise, wie ich es verstehe. Oder andere wollen zum Ausdruck bringen: Gott, ich lasse ganz los, sämtliche Versuche, mich selber gut zu reden, selber zu retten. Du bist wirklich der einzige, der versöhnen kann. Gott hilf mir, deine Versöhnung zu sehen und vollständig anzunehmen. Oder es will jemand von euch Gott eine Blanko-Erklärung geben. „O.k., Gott, sende mich!“... oder ihr braucht Gebet, um euren Auftrag besser kennen zu lernen, ihn zu finden.

Ich mache euch Mut, wo es dran ist, Sachen fest zu machen. Der Gott des Lebens und der Liebe. Er kommt euch weit entgegen!

Amen